



FONO FORUM STERN DES MONATS



BOISMORTIER

DDD
8.553647

Don Quichotte chez la Duchesse

(Comic Ballet in Three Acts)

Van Dyck • Biren • Hall • Gay

Le Concert Spirituel

Hervé Niquet, Conductor

mémoire musicale de la
lorraine

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

Bestechender Elan.

Boismortier. Don Quichotte chez la Duchesse (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); Stephan van Dyck (Don Quichotte), Richard Biren (Sancho Pança), Meredith Hall (Altidore), Paul Gay (Le Duc), Marie-Pierre Wattiez (Une paysanne), Patrick Ardagh-Walter (Montesinos) u. a., Le Concert Spirituel, Hervé Niquet; Naxos CD 8.553647 (WD: 60'44") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Präsent, lebendig.
Fertigung: Libretto auf französisch und englisch.

Joseph Bodin de Boismortier (1699-1755) wird heute vor allem wegen seiner Flötenkompositionen geschätzt, die den Großteil seiner über einhundert gedruckten Opera ausmachen und ihrem Schöpfer – für damalige Verhältnisse eher ungewöhnlich – zu beträchtlichem finanziellen Erfolg verhelfen. Von seinen vier Bühnenwerken wird hingegen weitaus weniger Notiz genommen, obwohl sie nicht minder aufregend modern sind. So wird in dem Ballet-comique „Don Quichotte chez la Duchesse“ das aristokratische Spiel im Spiegel der Komödie einer scharfen Kritik unterzogen: Die von der Herzogin gegen den Ritter eingefädelte Intrige führt ungehofft zur einer Entlarvung der höfischen Etikette und zu einer Adaption der Traumwelt des Titelhelden.

Wie bei Komödien nicht weiter verwunderlich, lebt dieses Stück vor allem von dem Tempo der sich überschlagenden Ereignisse, von der Spontaneität seines Witzes und von der Stärke, mit der persönliche Schwächen getragen werden. Genau dies sind aber auch die herausragenden Qualitäten der Interpretation. Hervé Niquet hat ein junges Vokal- und Instrumentalensemble um sich versammelt, das mit bestechendem Elan bei der Sache ist, musikalische oder dramaturgische Überraschungen reaktions-schnell auf den Punkt bringt und die kleinen Späne, die bei einem so temperamentvollen Zugriff einfach fallen müssen, mit überzeugender Selbstverständlichkeit als Bestandteil des Stückes darzubieten weiß.

Bei aller plastischen Gestaltung der hochdramatischen Züge versäumt es Le Concert Spirituel aber nicht, immer wieder kurze Momente innerer Ruhe oder zumindest äußerer Entspannung einzuschleusen, sei es im charmanten Divertissement, sei es in den anmutig deklamierten Airs oder den fröhlichen, aber nicht überdrehten Tänzen. Die technische und stilistische Kompetenz der Musiker steht dabei, wie man es von diesen Spezialisten der jüngeren Generation erwarten darf, stets außer Frage.

Eine höchst willkommene Repertoirebereicherung also, deren interpretatorische Sorgfalt rundum überzeugt (was man von der Redaktion des umfangreichen und informativen Beiheftes leider nicht behaupten kann). Zu wünschen wäre, daß es Naxos gelänge, dieses hohe Niveau im Bereich der Barockmusik auf Dauer zu halten. Matthias Hengelbrock

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Edisonstraße 8, 85716 Unterschleißheim. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ORCHESTERWERKE



Jenseits der Kurpromenaden.



75 Jahre Donaueschinger Musiktage 1921-1996: Werke von Halffter, Weill, Berio, Kagel, Spahlinger, Ligeti, Strawinsky, Hába, Cage, Xenakis, Berg, K.A. Hartmann, B.A. Zimmermann, Messiaen, Krenk, Holliger, Cerha, Hadenstock-Ramati, Hindemith u.a.; div. Interpreten; col legno/Sony 12 CD 31899 (WD: 16 Std. 43'39") ADD

Aufnahmedatum: 1930-1995
Klangbild: Unterschiedlich, den Aufnahmedaten entsprechend; teilweise etwas nüchtern, insgesamt auf hohem Niveau.
Fertigung: In Ordnung.

Das Jahr 1812, Kurpromenade von Teplitz: „Bleibt nur in meinem Arm hängen, sie müssen Platz machen, wir nicht.“ Trotz dieser Worte Beethovens löst sich Goethe aus Beethovens Arm und grüßt mit gezogenem Hut die vorbeiziehenden Herzöge, Hofdamen etc., während Beethoven mit untergeschlagenen Armen mitten durch ihre Gruppe hindurch schreitet (wie Bettina von Arnim berichtet). War die Emanzipation der bürgerlichen Musik vielleicht doch eine Illusion, hatte sich Beethoven, wie Goethe meinte, danebenbenommen?

Gewiß nicht! Aber hätte man nicht damals schon wissen können, daß die „bürgerliche Musik“ aufgrund ihres progressiven Drives bzw. ihres provokativen Anfangsimpulses irgendwann in eine geschichtliche Konstellation münden würde, in dem sie ihren neuen Koordinaten enteilt und von neuem von „aristokratischer“ Gunst und Förderung abhängig wird? Im wörtlichen (das Donaueschinger Fürstenhaus zu Fürstenberg) und indirekten Sinne (der Südwestfunk Baden-Baden), wobei sich jüngst gar die Deutsche Bank finanziell beteiligt (nach dem glücklicherweise mißlungenen Versuch, im Geiste der neocoolen Quoten- und Seifenoper-Kultur den „megacoolen“ Musik-Dinosaurier Donaueschingen zu kippen).

Rund 385 Kompositionen wurden in den vergangenen 75 Jahren uraufgeführt – Grund für eine Jubiläums-CD-Box, 45 Uraufführungen (plus weitere sieben Werke) auf 12 CDs zu dokumentieren. Von den 44 vertretenen Komponisten ist Boulez mit ca. 77 Minuten und vier Kompositionen am stärksten repräsentiert, was nicht verwundert, da im Nachkriegs-Donaueschingen Boulez' Ästhetik im Zentrum stand und entsprechend entferntere musikalische Konzepte eher peripher vertreten sind. In der allerersten Phase Donaueschingens stand ebenfalls ein Musiker im Zentrum, der (wenngleich erst später) auch eine ganz eigene Musiktheorie entwickeln sollte: Paul Hindemith. Sein hochexpressives Streichquartett Nr. 3 bildete den Höhepunkt des ersten Jahrgangs 1921, und das ebenso leidenschaftliche wie perfekte Buch-

heimer Quartett zeichnet in einer brillanten Neuaufnahme von 1986 ein eindringliches Bild dieses jähren, aus allen Schablonen platzenden Frühwerks. Weitere Aufführungen der frühesten Zeit wurden neu eingespielt: Strawinskys zweite Klaviersonate (1925), Alois Hábas Streichquartett Nr. 2 im Viertonstonsystem (1923), Weberns Bagatellen op. 9 (1924), Krenks „Lustige Märsche“ (1926), Schönbergs Serenade op. 24 (1924), nicht zu vergessen Bergs „Lyrische Suite“ (1927) in der inzwischen auch legendären Aufführung des LaSalle Quartetts von 1978. Das älteste reale Tondokument stammt aus dem Jahre 1929 (Aufnahme 1930): Hermann Scherchen dirigiert den „Lindberghflug“, eine gemeinsame Komposition von Kurt Weill und Paul Hindemith. Die klangliche Ferne dieser Aufnahme steht in originellem Kontrast zum dokumentarischen und damit modernen Impuls der Komposition. Dann sind 21 Jahre Pause (die braunen Versuche einer Weiterführung und die ersten Nachkriegs-Belebungversuche sind hier nicht dokumentiert), die nächste Aufnahme datiert vom 10.9.1950: Hans Rosbaud dirigiert Karl Amadeus Hartmanns „Adagio“ (zweite Sinfonie). Heinrich Strobel, seit 1945 Musikchef des Südwestfunks, hatte 1950 auch die Leitung der neugegründeten Donaueschinger Musiktage übernommen. Durch das nun zur Verfügung stehende Südwestfunk-Sinfonieorchester erhält das ehemals vorrangig kammermusikalische Festival neue Impulse. Strobel fördert die jungen Komponisten, die vor allem Weberns Gedanken weiterverfolgen: Boulez („Polyphonie X“, 1951), Nono („Due espresioni“, 1953), Stockhausen (hier mit „Punkte“ eine eher späte Aufnahme von 1963), Pousseur (Quintett à la mémoire d'Anton Webern, 1955). Neben dem seriell-konstruktivistischen Mainstream gibt es jedoch auch musique concrète („Orphée 53“ von Pierre Schaeffer und Pierre Henry) und sogar Cage, der 1954 sein erstes Europa-Gastspiel absolvierte: „...eine Begegnung, die man heute unterm Aspekt der ungeheuren Anregerrolle Cages als Donaueschinger Sternstunde bezeichnen möchte“ – formuliert Strobel's Nachfolger Josef Häusler in seinem so virtuos wie engagierten CD-Begleittext, um dann pointiert hinzuzusetzen: „Nur: Sie ging unerkannt vorbei, oder besser: Sie ging in Gelächter und Rumoren unter...“ Immerhin hatte Cage seine Komposition 34'46.776“ für zwei Pianisten am präparierten Klavier anscheinend auf Anraten Strobel's schon auf gerade 13 Minuten (Zeitangabe 12'55.6078“ als Titel) gekürzt (wie wäre wohl die Musikgeschichte verlaufen, hätte Cage nicht gekürzt?!).

Nein, zunächst sollten andere Werke „Musikgeschichte“ machen: die ersten großen reinen Klangkompositionen, die schrittweise die postserielle Ära einleiten: Xenakis' unerhörtes, zu seiner Zeit revolutionäres „Metastaseis“ (1955), Pendereckis Brütismus-Studie „Anaklasis“ (1960) und als Höhepunkt Ligetis mikropolyphone Clusterkomposition „Atmosphères“ (1961), die in „Lontano“ (1967) eine romantische, visionär-harmonische Steigerung erfährt. Aber es gab auch Kompositionen, die nicht in so stringenten Linien stehen: Strawinskys Kantate „In memoriam Dylan Thomas“ (1954), Rolf Liebermanns erfolgreiches Concerto for Jazzband and Symphony Orchestra (1954) oder Bernd Alois Zimmermanns Bratschen-sonate (1955), deren expressiver Gestus erst in den 70er Jahren wieder an Aktualität gewann. Messiaens „Réveil des oiseaux“ (1953) wirkt ästhetisch fast isoliert, obwohl doch eigentlich Messiaen der entscheidende Impulsgeber des Seriellen gewesen war. Das Vogelstimmen-Klavierkonzert gehört dennoch in seinem so gänzlich nicht Donaueschingen gemäßen Habitus zu den einsamen musikalischen

Höhepunkten der Dokumentation. Extreme musikalische Intensität jenseits gängiger Festival-Ästhetik vermittelt auch Wolfgang Rihms „Frau/Stimme“ (1989). Rihm, der nach seinen frühen Donaueschingen-Erfolgen mit „Morphonie“ (1974) und „Subkontur“ (1976) schrittweise zur zentralen Persönlichkeit der jüngeren Ära geworden war, ist damit allerdings eher unterrepräsentiert. Andere Komponisten, die oft sehr subjektive, keineswegs nur postmoderne oder neuexpressive Impulse gaben, sind hier ganz ausgeblendet: Gérard Grisey und Tristan Murail, die eine unerhörte visionäre Klanglichkeit und Harmonik schufen, Peter Ruzicka und Walter Zimmermann, die höchst eigenwillige, konträre und vor allem musikalisch packende Konzepte entwickelten, Salvatore Sciarrino und Clarence Barlow, die eine außergewöhnlich originelle persönliche Sprache sprechen, und nicht zuletzt der frühverstorbenen Christoph Delz, dessen ungeschönte, dabei eigenartig apollinische Musik in Donaueschingen einen sehr substanziellen Eindruck hinterlassen hat. Umgekehrt fehlen nicht die inzwischen längst anerkannten extremen ästhetischen Positionen, wie sie Helmut Lachenmann („Schwankungen am Rand“, 1975), Brian Ferneyhough („Time and Motion Study III“, 1975) oder Mathias Spahlinger („Und als wir“, 1993) vertreten.

Weniger anerkannte, aber nicht minder herausfordernde Positionen vertreten Rolf Riehm („O Daddy“, 1984), Hans Zender („Muji no Kyo“, 1975), Young-hi Pagh-Paan („Nim“, 1987) oder Heinz Holliger („Pneuma“, 1970); von den jüngsten vertretenen Komponisten überzeugen Johannes Kalitzke („Nachtschleife“, 1989) und Andreas Raseghi („Kammerquartett“, 1987).

Aber – wurde hier nicht fast etwas vergessen? Nein, nicht Mauricio Kagels „Zwei-Mann-Orchester“ (1973), dessen 47-minütiger, hier dokumentierter Auftritt nach fast 25 Jahren doch etwas abgestanden klingt, nicht Elliott Carters „Oboenkonzert“ (1988), das trotz seiner perfekt komponierten Überspanntheit auch daran erinnert, daß konträre amerikanische Positionen (etwa die von Steve Reich) in Donaueschingen tabu sind, nicht Cristóbal Halffter, dessen „Planto por las víctimas de la violencia“ (1971) einfach gut gemachte Neue Musik ist. Nein, vergessen worden wäre fast Gustav Mahler, dessen Auferstehungssinfonie-Scherzo wie ein munter übermaltes akustisches Photo aus Berios „Sinfonia“ (1969) blickt – wie ein „Memento Mori“ der alten bürgerlichen Musik... oder vielleicht gar, wenn man diese geniale Collage heute neu hört, wie eine Androhung, daß da vielleicht doch etwas Totgeklauertes auferstehen könnte. Musik! Wie ein Wind, der fremd und geradeaus durch die Kultur bläst, ohne Verbeugungen vor McDonalds oder Adorno. Vielleicht an der Donauquelle, vielleicht aber auch jenseits der bekannteren Kur-Promenaden.

Hans-Christian von Dadelen

FONO FORUM Stern des Monats März



Die Gewinner:

Hans Funkel, 41464 Neuss
Francis Garey, 50969 Köln
Udo Grün, 56564 Neuwied
Stefan A. Heutmann, 60487 Frankfurt/M.
Andrea Kalms, 51647 Gummersbach
Dr. Michael Pohl, 04425 Taucha
Volker Priebe, 66123 Saarbrücken
Gerhard Reitz, 97456 Dittelbrunn
Rolf Dieter Stüttgen, 40219 Düsseldorf
Henry Wiese, 34117 Kassel

Herzlichen Glückwunsch!



Fast ausnahmslos exemplarische Interpretationen.



Barber, Adagio for Strings op. 11, Medea's Dance of Vengeance op. 23a, Overture to the School for Scandal op. 5, Intermezzo from Vanessa op. 32, Andromache's Farewell op. 39, **Menotti**, Overture to Amelia al ballo, **Berg**, Zwischenspiel aus Wozzeck, **d'Indy**, Einleitung zu Fervaal; Martina Arroyo (Sopran), New York Philharmonic Orchestra, Columbia Symphony Orchestra, Thomas Schippers; Sony Masterworks Heritage CD 62 837 (WD: 71'22") ADD

Aufnahmedatum: 1960, 1961, 1963, 1965
Klangbild: Präsent, klar, farbig, direkt, transparent.

Fertigung: Einwandfrei.

Beethoven, Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 38, **Mozart**, Sinfonien Nr. 35 D-Dur KV 385 und Nr. 40 g-Moll KV 550; Pittsburgh Symphony Orchestra, Fritz Reiner; Sony Masterworks Heritage CD 62 344 (WD: 70'36") ADD

Aufnahmedatum: 1945, 1946, 1947

Klangbild: Deutlich, präsent, klar.

Fertigung: Einwandfrei.

Mahler, Sinfonie Nr. 1 D-Dur, **Rachmaninoff**, Die Toteninsel; Minneapolis Symphony Orchestra, Dimitri Mitropoulos; Sony Masterworks Heritage CD 62 342 (WD: 68'01") ADD

Aufnahmedatum: 1940, 1945

Klangbild: Deutlich, präsent, klar, durchhörbar.

Fertigung: Einwandfrei.

Milhaud, Les Choéphores, **Roussel**, Sinfonie Nr. 3 g-Moll op. 42, **Honegger**, Pacific 231, Rugby; Vera Zorina, Irene Jordan, McHenry Boatwright, Virginia Babikian (Gesang), Schola Cantorum, New York Philharmonic Orchestra, Leonard Bernstein; Sony Masterworks Heritage CD 62 352 (WD: 73'53") ADD

Aufnahmedatum: 1961, 1962

Klangbild: Direkt, voll, präsent, durchsichtig.
Fertigung: Aussetzer am Ende des letzten Tracks.

Lang genug hat es gedauert, ehe man bei Sony begriff, an welche Archiv-Schätze man mit der Übernahme der CBS kam. Es sind fast uneingeschränkt empfehlenswerte Einspielungen, wie die vorliegenden vier aus den Archiven der Columbia in der Masterworks Heritage-Serie deutlich belegen. Die älteste Aufnahme birgt exemplarische Interpretationen und einen Meilenstein der Schallplattengeschichte. Am 4. November 1940 nahm Dimitri Mitropoulos mit dem Minneapolis Symphony Orchestra



Goldenes Handwerk.



Brahms, Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68, Nanie op. 82; Tanglewood Festival Chorus, Boston Symphony Orchestra, Bernard Haitink; Philips CD 442 799-2 (WD: 60'30") DDD

Aufnahmedatum: 1994

Klangbild: Voll, präsent, doch in angemessener Distanz zum Hörer.

Fertigung: Einwandfrei.

Mit der Vollendung seines Brahms-Zyklus hat sich Bernard Haitink viel Zeit gelassen. Fast fünf Jahre trennen die Veröffentlichung der Einspielung von Brahms' zweiter Sinfonie vom Erscheinen der vorliegenden Aufnahme. Ob es sich lohnt hat?

Die neue Digitalaufnahme soll offenbar den Platz der älteren Gesamtaufnahme Haitinks, in den frühen siebziger Jahren noch mit dem Concertgebouw-Orchester entstanden und auch auf CD wiederaufgelegt (Philips 442 068-2), einnehmen. Von dieser Neueinspielung eines vielgespielten Werks bahnbrechend Neues zu erwarten, wäre freilich töricht; dazu ist Haitink auch nicht der Mann. Ihm eilt der Ruf eines soliden Handwerkers voraus – mit einem Hang zur Blässe, wie böse Zungen gern behaupten. Daß ein kühler Kopf gleichwohl nicht zu verachten ist, beweist sogleich die Einleitung des Kopfsatzes. Denn Haitink deutet die chromatischen Erweiterungen des Anfangs nicht nur als bloße Pathosformeln, sondern als Teile essentieller Stimmführung. Den Formprozeß entwickelt er mit souveräner Übersicht und traulicher Gelassenheit, so daß man den thematischen Entwicklungen bis in die feinsten Verästelungen nachzulauschen meint. Das Bostoner Orchester entfaltet unter seiner Leitung, im einzelnen wie im ganzen, einen Klang von außerordentlicher Noblesse. Und man bedauert, daß diese Musiker weit seltener auf Tonträger vertreten sind als ihre vordergründig brillanter agierenden Kollegen aus Chicago und Cleveland. Daß die Diktion des bemühten Tanglewood Festival Chorus in „Nanie“ zu wünschen übrig läßt, nimmt man da gern in Kauf.

Gewiß zeugt diese Aufnahme vor allem auch von der Verbundenheit des Herstellers mit einem langjährigen Exklusivkünstler (und Landsmann). Sie sollte darum aber nicht geringgeachtet werden.

Eckhard Scheider



Ein Geniestreich.



Bruckner, Sinfonie Nr. 1 c-Moll; Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado; DG CD 453 415-2 (WD: 48'27") DDD

Aufnahmedatum: 1996.

Klangbild: Klar, präsent; Konzertmitschnitt.

Fertigung: Einwandfrei.

Anton Bruckners erste Sinfonie ist eine ganz außerordentliche Musik und muß als Meisterwerk bezeichnet werden. Nach Fertigstellung der kühnen d-Moll-Messe begann Bruckner die neue Komposition mit dem „bewegt, feurigen“ Finale, in dem gleich zu Beginn das Hauptthema im Blech erklingt, von den Streichern mit höchster Vitalität umspielt. Immer wieder sind die Streicher – auch in Unisono-Gängen – heftig tätig, um die Brisanz des Satzes virtuos zu steigern. Architektur, improvisatorische Züge und reiche harmonische Entfaltung gehen eine begeisternde Verbindung ein, die von den Wiener Philharmonikern hervorragend realisiert wird. Immer bleibt der angescharfte Klang durchhörbar, die ruhigeren Zwischenpartien werden – meist langsamer – zu exzellenten Kammermusiken der herrlichen Holzbläser. Der Eindruck dieses Satzes bleibt der stärkste von allen. Auch das Adagio zeichnet sich durch solistische Leistungen aus, darunter das sehr expressive Solo der Cellogruppe. Der Satz stellt formal einen ungewöhnlichen Zentralbau dar, dessen drittes Thema nicht wiederholt wird. Die Wiedergabe wirkt hier etwas direkt und geheimnislos, die piano-Werte sind sehr hoch angesetzt. Zu begeistern weiß die federnde Rhythmik des Scherzos in sehr raschem Tempo.

Schaut man zurück auf die dieser Sinfonie vorangegangenen Werke, bedeutet die Erste einen ungeheuren Schritt ins Neuland. „So kühn und keck bin ich nie mehr gewesen“ bestätigt Bruckner selbst, und Gustav Mahler bemerkte später, es sei gar nicht ausdenken, welchen Weg Bruckner genommen hätte, wenn er diesen Stil beibehalten hätte. Doch gleich seine zweite Sinfonie zeigt sein Einlenken auf die überwiegend ablehnenden Kritiken. Anlässlich seiner Promotionsfeier an der Wiener Universität (1891) ließ er die Erste in überarbeiteter Instrumentation aufführen (Wiener Fassung), von der Abbado für diese Einspielung etwas übernahm. Diese Wertschätzung durch den Komponisten zeigt auch, wie sehr zu Unrecht dieses geniale Frühwerk heute vernachlässigt wird. Die Neuaufnahme mit ihrer enormen Klarheit der Strukturen könnte diese Situation vielleicht etwas verbessern.

Dieter Weiss



Instruktiv und dramatisch.



Dvořák, Sinfonien Nr. 3 Es-Dur und Nr. 7 d-Moll; Wiener Philharmoniker, Myung-Whun Chung; DG CD 449 207-2 (WD: 70'58") DDD

Aufnahmedatum: 1995

Klangbild: Räumlich, transparent.

Fertigung: Einwandfrei.

Es müssen ja nicht immer gleich Gesamtaufnahmen sein, die Dvořáks frühe Sinfonien aus dem verschämten Platz in der Requisitenkammer holen. Chungs Ansatz, die weithin beliebte d-Moll-Sinfonie zur Abwechslung einmal nicht mit einer der diversen Konzertouvertüren zu koppeln, sondern mit dem eigenwilligen Wurf in symbolträchtigem Es-Dur, gereicht ihm zu Ehre. Da sich die Aufnahme-Ehe zwischen dem koreanischen Dirigenten und dem österreichischen Eliteorchester auch sehr gut anläßt, die „Chemie“ gewissermaßen stimmig scheint, Chung sich darüberhinaus vor Jahren bereits mit dem Göteburger Orchester für BIS als begnadeter Dvořák-Exeget empfahl, wundert es nicht, daß die vorliegende Einspielung äußerst anregend ausfiel und von mitreißendem Schwung gekennzeichnet ist. Wo sonst Taktstock-Kollegen etwas verschämt das muntere Stibitzen Dvořáks im „Ring“ und bei Franz Liszt unter den Keuschheitsgürtel zwängen, tobt sich des Komponisten Unbekümmertheit hier mit Verve und Laune aus. Bei der Siebten fällt der geheimnisvoll dräuende und etwas zerfahrene Beginn nicht ganz so kontrastreich aus wie bei Chungs früherer Einspielung. Die Wiener haben hier aber schon immer den etwas geschmeidigeren Ansatz gewählt, und ihr an guten Tagen unübertroffener Instinkt für die slawische Musik läßt sie auch über ein hinreichend hohes Maß an Zwischentönen verfügen, um den organischen Fluß dieses Werks in den subtilen harmonischen und rhythmischen Schichtungen transparent zu machen. Die massiven forte-Ballungen im Blech werden mit Bewußtheit anvisiert, das Sentiment bleibt maßvoll und die dramaturgische Klimax ist notwendige Bündelung des sinfonischen Diskurses. Kurz: Chungs Wiener Dvořák-Interpretationen zeichnen sich neben den klanglichen Delikatessen durch ein überlegtes Formbewußtsein aus, das alle bloße Folkloristik weit hinter sich läßt.

Norbert Rüdell

1987 **NAXOS** 1997
10 Jahre NAXOS

NAXOS - LABEL OF THE YEAR

Längst kein Geheimtip mehr:
"Der neue Trend"

Mythos **ALTE MUSIK**

Eine Einführung in die Klangwelt einer faszinierenden Epoche



Eine starke CD und ein Preis zum schwach werden!!
Hier stimmt einfach alles...

Kompositionen von Hildegard von Bingen (1098-1179) bis Giovanni Gabrieli (1557-1612)

International renommierte Künstler der "Alte-Musik-Szene"

Über 70 Min. Musik - Alles in DDD

Illustriertes, farbiges Booklet mit einem Komponisten-Kabinett der Alten Musik, gut verständlichen Einführungstexten und bebildertem Backkatalog.

Vertrieb Deutschland:
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstraße 171a · 48147 Münster
Telefon 02 51-9 24 06-0 · Fax 02 51-9 24 06-10

Vertrieb Österreich: Gramola Winter & Co.
Scheileingasse 17 · A-1040 Wien

Vertrieb Schweiz: F.A.M.E.
Riedstraße 1 · CH-6343 Rotkreuz



Die Erwartungen eingelöst?



Mahler, Sinfonie Nr. 5; Wiener Philharmoniker, Pierre Boulez;
DG CD 453 416-2 (WD: 72'17") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Plastisch, räumlich, mit Hall.
Fertigung: Einwandfrei.

Unter dreißig Aufnahmen der Fünften läßt sich zur Zeit wählen, nun kommt die einund-dreißigste hinzu – und entsprechend wächst die Ratlosigkeit des Rezensenten, der darauf verpflichtet ist, Neues dingfest zu machen und konzeptionell Innovatives entsprechend zu loben (respektive dessen Nichtvorhandensein zu bemängeln). Kein Zweifel, Pierre Boulez und die Wiener Philharmoniker, das sind Garanten. Fragt sich also, wofür sie garantieren. Nicht für Rekorde: Das viel umstrittene Adagietto, das Gilbert Kaplan unbeirrt in der Kürzestspielzeit von 7'15" bewältigt hat, walzt sich unter Boulez auf elf breite Minuten aus. Das hat sich nicht einmal Sinopoli getraut, geschweige denn Abbado. Auch hinsichtlich Partiturreue habe ich zumindest ein Fragezeichen: Weshalb wird im dritten Satz bei Ziff. 6 (beim Beginn des Walzers) jene punktierte Achtel auf dem dritten Taktteil zu einem vollen Viertel des nachfolgenden Taktes angebunden? Bei Mahler steht ein punktiertes Achtel samt nachfolgender Achtelpause. Und warum so viel Zurückhaltung bei den Streicherglissandi? Schmalz scheint suspekt zu sein, vielleicht zu Recht – umgekehrt fehlt der fast geisterhaft fahlen Passage im zweiten Satz ab Takt 189 jenes Klagende, das Mahler mit den wiederholten Glissandi der Cello wohl gemeint hat.

Pierre Boulez als Garant für röntgenscharfe musikalische Transparenz, wie sie nur aus der interpretatorischen Perspektive eines Komponisten möglich ist? Selbst hier wäre Euphorie fehl am Platz, zumal die 4D-Technik der DG die luzid strukturelle Linearität von Boulez' Interpretation mit einigem Hall verwässert und die charakteristische Klangfarbenpalette der einzelnen Orchesterinstrumente nicht optimal breit gefächert ist. Was bleibt – und das ist dennoch viel –, offenbart sich bereits in den ersten Takten des Kopfsatzes: ein messerscharfes rhythmisches Profil, eine unerhörte instrumentale Prägnanz, zudem eine fast mikroskopisch präzise stürmische Bewegtheit im drängenden Laufwerk vor allem der ersten Violinen (exemplarisch im zweiten Satz). Beindruckend auch die dramaturgisch souverän gehaltene Innenspannung in den Ecksätzen; umgekehrt haben die agogischen Verbreiterungen bei Übergängen durchaus einen traditionellen Beiklang; eine Tradition, die bei den Wiener Philharmonikern bestens aufgehoben ist und die Boulez nicht gering achtet.

Werner Pfister



Sehr gelungen.



Schmidt, Sinfonie Nr. 4 c-Moll, **Bruckner**, Drei Orchestersätze, Marsch d-Moll; Bruckner Orchester Linz, Martin Sieghart;
Chesky/in-akustik CD 143 (WD: 58'51") DDD
Aufnahmedatum: [P] 1996
Klangbild: Sehr präsent, deutlich, voll.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Welser-Möst/London Philharmonic Orchestra (EMI 5 55518 2).

Das Bruckner Orchester Linz gehört zu den ältesten Orchestern in Europa. 1803 als Orchester des Oberösterreichischen Landestheaters in Linz gegründet, wurde es erst 1967, als Kurt Wöss sein Chefdirigent war, in Bruckner Orchester umbenannt. Neben dem Operndienst geben die Musiker viele Konzerte und gehen auch auf Konzertreisen ins Ausland. Mit Martin Sieghart (Jg. 1951), der nach Studien in Wien und Essen bei den Wiener Symphonikern als Cellist und später als stellvertretender Dirigent tätig war, hat es seit 1992 einen ambitionierten künstlerischen Leiter, der sich auch für weniger gespielte Musik interessiert.

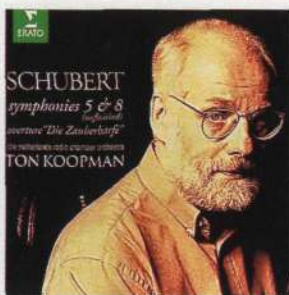
Franz Schmidt hat in letzter Zeit Konjunktur, man besinnt sich wieder bzw. überhaupt auf einen jahrzehntelangen kaum beachteten Komponisten. Martin Siegharts Einspielung kann sich auch gegenüber der potenten Konkurrenzaufnahme von Franz Welser-Möst behaupten. Zwar steht das Linzer Orchester dem London Philharmonic Orchestra in puncto Perfektion ein wenig nach, doch an Klangkultur, Ton, Intensität und Präsenz behauptet es sich glänzend. Im ersten Satz, den Sieghart deutlich langsamer, moderater als Welser-Möst spielen läßt, entfaltet es schon nach dem einleitenden Trompetensolo den nötigen großen Ton und die klangliche Wärme. Der zweite Satz, ein Trauermarsch mit Lamento (Schmidt konzipierte ihn als Requiem für seine Tochter, die nach der Geburt ihrer Tochter starb) wird ernst, sehr kantabel und expressiv, auch mit der gewaltigen, sich aufbauenden Steigerung musiziert, ohne Larmoyanz und Sentimentalität. Dieser Satz profitiert vom innigen Cellosolo von Elisabeth Bauer. Im dritten Satz, sehr federnd, fließend genommen, haben Klarheit des Kontrapunkts und Stimmung ihren Platz. Im Finale kehrt die Musik zur Ruhe des Anfangs zurück.

Die Raritäten der CD, Bruckners 1862 komponierte drei Orchestersätze (Moderato, Andante, Andante con moto) und Marsch nimmt man zur Kenntnis als Meilensteine auf dem Weg zu einem unverwechselbaren eigenen Stil des Komponisten. Die vier kurzen Stücke zeigen mehr die Einflüsse der Wiener Klassik, der Romantik, von Mendelssohn und Wagner, als einen schon persönlichen Stil.

Peter Heissler



Etwas pauschal ohne Tiefe.



Schubert, Sinfonien Nr. 5 D-Dur D 485 und Nr. 8 h-Moll D 759 (Unvollendete), Ouvertüre zu Die Zauberharfe; Niederländisches Radio-Kammerorchester, Ton Koopman;
Erato/East West Records CD 0630 15518-2 (WD: 67'15") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1996
Klangbild: Präsent, aber zu wenig differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Sándor Végh, Sinfonie Nr. 5 (Capriccio 10 535), Günter Wand, Sinfonie Nr. 8 (RCA 09026 68314-2).

Die Interpreten, die seit längerer Zeit ältere Musik neu erschlossen haben, drängt es kraftvoll in die Klassik weiter: Nikolaus Harnoncourt, der zuerst mit Bach- und Monteverdi-Interpretationen Aufsehen erregte, dann zu Mozart, Haydn, später Mendelssohn, Schubert und Schumann fand, ist inzwischen bei Brahms, Johann Strauss, ja Verdi und Alban Berg angekommen. Roger Norrington hat mit seinen London Classical Players Brahms und Bruckner erreicht. Ton Koopman war bisher dagegen nur als Interpret barocker Musik bekannt, er hat als Organist, Cembalist und Dirigent Bachscher Werke nachdrücklich auf sich aufmerksam gemacht. Nun weitet er sein Repertoire aus und präsentiert Schubert mit dem Niederländischen Rundfunk-Kammerorchester, einem Klangkörper von 39 Musikern, dessen künstlerische Leitung Ton Koopman und Peter Eötvös gemeinsam haben.

Koopmans Schubert bietet indes keine Sensationen, die Lesart ist nicht traditionell oder konservativ, vermittelt aber auch keine neuen Erkenntnisse. Die frühe fünfte Sinfonie nimmt Koopman drängend bewegt, zum Teil ungestüm, doch an kräftigen, aufreger Akzenten fehlt es. Überhaupt ist der Umgang mit der Dynamik nicht konsequent: das pianissimo ist schon recht stark, fortepiano ist nicht gleich fortepiano. Sándor Végh hat diese Sinfonie ungleich intensiver, ausdrucksvoller, spannender musizieren lassen, in seiner Interpretation geschieht mehr. Koopman bleibt zu pauschal. Die „Unvollendete“ wird schwer und spannungsarm in Szene gesetzt, ohne Dramatik, starke Kontraste oder scharfe Akzente. Welche Größe, Tiefe und Strenge diese Sinfonie hat, wird exemplarisch an Günter Wands Aufnahme mit den Berliner Philharmonikern deutlich, jedoch nicht hier. Technisch ist die Aufnahme problematisch. Wie gut das Orchester spielt, hört man nicht recht heraus; es mangelt an Deutlichkeit in der Zeichnung, an Präsenz und an Durchsichtigkeit.

Peter Heissler

CD-Bestell-Service für FONO FORUM-Leser

Bestell-Fax:
0 54 01 / 851-233



Fast alle in diesem Heft besprochenen CDs können Sie auch bequem von zu Hause aus bestellen. Bei den gewünschten Titeln einfach Anzahl eintragen und Bestellschein schicken oder faxen.

Selbstverständlich können Sie auch telefonisch bestellen: 24-Std. BestellHotline ☎ 0180/525 17 17

Seite	CD	Bestell-Nr.	Preis	Anzahl	Seite	CD	Bestell-Nr.	Preis	Anzahl	Seite	CD	Bestell-Nr.	Preis	Anzahl
58	Boismortier/Naxos	796 39 57	9,95		84	George London/Sony	796 64 59	29,95		98	Clementi/Dynamic	792 46 11	34,95	
59	Donauveschungen/cal legno	787 70 11	299,95		84	Felcity Lott/Forlane	800 57 19	29,95		98	Couperin/Naxos	793 57 87	9,95	
60	Barber u.a./Sony	796 76 25	29,95		84	Richard Tucker/Sony	796 76 34	29,95		98	Debussy/Teldec	796 76 61	36,95	
60	Beethoven, Mozart/Sony	796 62 81	29,95		85	Machaut/Harm.Mundi France	789 69 29	36,95		98	Dohnanyi/Hungaroton	803 76 93	32,95	
60	Brahms/Philips	793 81 28	37,95		85	Mahler/Supraphon	803 80 54	34,95		98	Dvorak u.a./Ebs	797 31 67	36,95	
60	Mahler/Sony	796 62 73	29,95		86	Mendelssohn/Carus	800 58 25	36,95		98	Eaglen/Sony	791 40 85	36,95	
60	Milhaud u.a./Sony	796 62 91	29,95		86	Dumais/Christophorus	797 33 89	36,95		98	Enescu/Chandos	784 35 65	34,95	
61	Bruckner/DGG	792 13 95	37,95		86	Schwab/Romanik/Bayer	800 55 41	72,95		98	Faltes vos jeux/Bayer	800 58 43	36,95	
61	Dvorak/DGG	794 68 99	37,95		87	Queens Delight/Harm.Mundi Fr.	799 86 25	36,95		99	Faure/RCA	797 15 30	37,95	
62	Mahler/DGG	792 14 01	37,95		87	Rachmaninoff/Hungaroton	794 50 11	59,95		99	Field/Chandos	782 19 70	34,95	
62	Schmidt/Chesky	796 63 25	39,95		88	Rosenmüller/Harm.Mundi Fr.	789 69 38	72,95		99	Saint Francis/Dorian	795 43 11	36,95	
62	Schubert/Erato	798 27 85	36,95		88	Schein/Harm.Mundi Fr.	792 22 97	36,95		99	Frank/Finlandia	798 26 24	36,95	
64	Schumann u.a./Denon	793 26 83	34,95		88	Schoeck/Jacklin	797 46 98	36,95		99	Hanson/Arte Nova	795 67 17	9,95	
64	Tsch/epo	755 75 98	34,95		89	Schubert/Orndine	792 26 86	36,95		99	Heifetz-Transkr./Hungaroton	803 79 94	32,95	
64	Veress/Musikszene Schweiz	788 81 15	36,95		89	Schubert/Messe D.678/Teldec	796 77 13	36,95		100	Haydn/Hungaroton	802 19 57	32,95	
65	Czeray/signum	782 62 67	36,95		89	Schubert/Messe D.950/Teldec	796 77 21	36,95		100	Haydn/RCA	797 16 73	37,95	
65	Webern u.a./DGG	784 96 20	37,95		90	d'Albert/Calig	797 23 71	24,95		100	Haydn/Supraphon	803 79 21	34,95	
66	Danielpour u.a./Sony	793 28 23	36,95		90	Mascagni/Fone	793 48 21	64,95		100	Hindemith/Arte Nova	795 67 53	9,95	
66	Prokofiev/Naxos	794 97 17	9,95		90	Mussorgsky/Capriccio	801 24 63	79,95		100	Honegger/Musicaphon	792 92 54	32,95	
66	Rautavaara/Orndine	799 95 63	36,95		91	Offenbach/Dynamic	798 02 19	59,95		100	Ibert/Newport	797 53 69	36,95	
67	Schumann/Orndine	792 26 95	36,95		91	Rachmaninoff/Capriccio	514 69 18	32,95		100	Oleg Kakan/Live Classics	777 44 14	37,95	
67	Strauss/Philips	793 81 55	37,95		91	Rameau/Erato	798 27 30	69,95		100	Tiefe Streicher/Bayer	800 58 51	36,95	
68	Tschalkowsky/Naxos	790 38 49	9,95		92	Telemann/cpo	793 63 15	34,95		101	Zoltan Kocsis/Hungaroton	803 80 45	32,95	
68	Vivaldi/Divox	788 57 47	29,95		92	Vivaldi/Tactus	792 83 89	79,95		101	Kodaly/Telarc	795 42 41	39,95	
70	Beethoven/Telarc	795 41 71	39,95		92	Wagner/Decca	797 00 45	149,95		101	Kuhlay/cpo	743 43 94	24,95	
70	Boccherini/Schubert/Sony	791 40 94	36,95		93	Callas Video/EMI	789 51 24	49,95		101	Leclair/Audis	800 40 48	37,95	
71	Brahms/DGG	794 69 14	37,95		93	Rossini Video/Hardy	801 35 41	79,95		102	Locatelli/Vanguard	800 55 79	22,95	
71	Brahms/Philips	793 82 16	37,95		93	Di Stefano Video/Hardy	801 35 31	49,95		102	Loewe u.a./FSM	791 38 46	36,95	
72	Brahms/Orndine	792 27 01	36,95		94	Mengelberg/LYS 76	776 54 25	36,95		102	Jacques Loussier/Telarc	783 52 29	35,95	
72	Brahms/DGG	794 69 31	37,95		94	Mengelberg/LYS 75	776 54 16	36,95		102	Fanny Mendelssohn/Koch	783 26 57	34,95	
72	Doppel/Hungaroton	798 02 64	32,95		94	Koussevitzky/Pearl 9237	774 04 08	29,95		102	Mendelssohn/Calig	795 46 11	34,95	
72	Doppel/Orfeo	798 53 48	34,95		94	Kabasta/Preisner 90308	679 86 93	36,95		102	Messiaen u.a./gutuigi	803 80 27	29,95	
73	Dvorak/DGG	794 87 54	37,95		94	Kabasta/Preisner 90308	780 73 87	36,95		102	Mozart/Audis	786 54 24	37,95	
73	Grieg/Dorian	795 42 50	36,95		94	Abendroth/Berlin CL 9277	775 93 54	19,95		102	Mozart/Amati	800 55 60	36,95	
74	Cello solo/DGG	792 14 10	37,95		94	Abendroth/Berlin CL 9280	778 78 25	19,95		103	Flöte, Bratsche u.a./pan	800 56 58	36,95	
75	Schönberg/cpo	759 09 46	19,95		94	Abendroth/Berlin CL 9271	773 14 55	29,95		103	Cello & Klavier/Dorian	795 43 39	36,95	
75	Flöte & Klavier/Bayer	800 58 61	36,95		94	Furtwängler/Iron Needle 1337	768 20 89	24,95		103	Cello & Klavier/Orfeo	795 18 35	34,95	
76	Beethoven Vol.3/Hungaroton	803 78 60	32,95		94	Bruno Walter/Orfeo 430961	776 19 41	22,95		103	Naturtrompete/Balance	801 64 87	36,95	
76	Beethoven Vol.4/Hungaroton	802 20 17	32,95		94	Klemperer/Iron Needle 1339	776 67 61	24,95		104	Paganini/Dorian	783 57 15	36,95	
76	Beethoven op.10/Philips	793 82 51	37,95		94	Klemperer/Archiphon 114/115	773 54 41	49,95		104	Playhouse Aires/Harm.Mundi Fr.	803 81 88	36,95	
76	Beethoven op.29/Philips	793 82 61	37,95		94	Toscanini/Relief 1894	773 48 69	89,95		104	Rameau/Naxos	790 37 60	9,95	
76	Mozart/Glossa	800 56 85	36,95		94	Toscanini/Relief 1887	608 39 71	36,95		104	Ravel/DGG	792 13 04	37,95	
77	Mozart Vol.5/Finlandia	798 27 03	36,95		94	Golden Memories 3013	778 32 45	29,95		104	Fasc Rhythm/Signum	797 10 80	36,95	
77	Mozart Vol.6/Finlandia	798 27 11	36,95		95	Schuricht/Archiphon 212	782 04 49	24,95		104	Rosetti/Ebs	800 57 73	36,95	
77	Schumann/Capriccio	803 92 01	32,95		95	Toscanini/Relief 1888	608 39 80	36,95		104	Saint-Saens/Sony	791 42 89	36,95	
80	Szymanowski/Naxos	792 98 47	9,95		95	Fr.Stock/LYS 42/43	782 53 56	64,95		104	Schubert/Carus	800 58 34	36,95	
80	Tournemire 1/Cybele	777 50 79	29,95		95	Rosboud/Wergo 6405	803 95 67	29,95		105	Schubert/Calig	795 45 88	34,95	
80	Tournemire 2/Cybele	777 53 16	29,95		96	American Brass/New World	796 42 75	36,95		105	Schubert/Carus	797 34 04	36,95	
80	Tournemire 3/Cybele	777 53 34	29,95		96	Bach/Hänssler	784 18 04	36,95		105	Schubert-Liszt/Capriccio	803 33 78	32,95	
80	Tournemire 4/Cybele	777 53 43	29,95		96	Bach/Biber	790 33 44	36,95		105	Schumann/Harm.Mundi Fr.	792 23 03	36,95	
81	Canigas/Sony	791 42 61	69,95		96	CPE Bach/Hungaroton	792 92 81	32,95		105	Schumann/Antes	758 01 34	32,95	
81	Bach/BIS	794 52 34	32,95		96	Beethoven/gutuigi	803 78 06	29,95		105	Schumann/Berlin Classics	792 38 34	29,95	
82	Bruckner/Globe	797 29 37	36,95		96	Bizer-Schischiedin/Delos	793 47 41	36,95		106	Schumann/Ars Musica	794 47 11	36,95	
82	Trouveres/Harm.Mundi France	799 85 37	36,95		96	Brahms/Vanguard	775 51 18	22,95		106	Stenhammar/BIS	794 52 51	32,95	
82	Harry van der Kamp/Sony	791 43 21	36,95		96	Brahms/Orndine	786 30 28	34,95		106	Stockhausen/Arte	803 81 15	29,95	
83	Hindemith/cpo	733 55 34	24,95		96	Strawinsky/Melodiya	778 30 87	19,95		106	Strauss/Audis	788 98 40	37,95	
83	Janacek, Kl. Königinnen/Motus	782 05 19	36,95		96	Rachmaninoff/RCA	773 18 35	19,95		106	Strauss/Gega	803 81 60	24,95	
83	Janacek, Kl. Volksposie	782 05 00	36,95		97	Bruch/Christophorus	797 29 73	36,95		106	Sumera/BIS	794 52 43	32,95	
84	Farrell/Sony	796 76 51	29,95		97	Bruckner/Arte Nova	795 67 08	9,95		106	Telemann/Philips	793 81 73	37,95	
84	Alexander Kipnis/Sony	796 63 16	29,95		97	Castella/fone	793 64 03	36,95		106	Torralba/Telarc	795 42 23	39,95	

Ich bestelle gegen Rechnung zu den aktuellen Versandbedingungen der Firma jpc-Schallplatten. Ab DM 100,- porto- und verpackungsfrei, darunter wird ein Versandanteil von DM 5,90 berechnet. – Ausland: Auskünfte über Direktlieferungen in die Länder der Europäischen Union erhalten Sie über unsere ServiceHotline: 0 54 01/851-222

☐ Senden Sie mir auch gleich den jpc-courier mit allen Neuheiten & Angeboten aus Klassik, Jazz, Pop & Video. Jeden Monat neu. Jeden Monat kostenlos.

☐ Katalog Jazz/Pop '97, über 2000 S.: 778 64 19, DM

Interpretations-
Dramaturgie.

Schumann, Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38 (Frühlingsinfonie), **Webern**, Fünf Sätze op. 5, Sinfonie op. 21, **Schönberg**, Begleitmusik zu einer Lichtspielszene op. 34; Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Eliahu Inbal; Denon CD 18005 (WD: 68'33") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Deutlich, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Inbal arbeitet für den Tonträger weiter mit dem Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, dessen Chef er zwölf Jahre lang – bis 1989 – gewesen ist. Seinen entscheidenden Schritt auf Robert Schumann zu läßt er sich auf dieser CD sozusagen absichern von Schönberg und Webern – und nicht etwa umgekehrt. Zwar steht Schumanns Sinfonie am Anfang – noch überzeugender wäre Weberns Opus 5 als Auftakt gewesen –, aber die Hörspannung läßt im Anschluß an die „Frühlingsinfonie“ keineswegs nach. Inbals Werkzusammenstellung besitzt somit einen Verweischarakter, gewinnt eine Art dramaturgischen Hintersinn.

Inbal musiziert Schumanns herrlich euphorisch aufblühenden Viersätzer ohne Aplomb. Geschmeidigkeit in der klanglichen Bewegung ist ihm oberstes Gebot. Die Musik bleibt bei schwungvollem Ansatz durchhörbar, sogar einigermaßen leicht, ohne verspielt zu werden. Ein pulsierender, dabei streng kontrollierter Klangteppich wird gewoben. Ohne Substanzverlust grenzt Inbal Schumanns sinfonischen Stil von Beethoven ab, überwindet dessen bronzene Festigkeit. Weberns auf den Kern konzentrierte Kunst schließt sich bruchlos an, weil Inbal nicht nur die frühen Streichquartettstücke op. 5 (in der späteren Nachinstrumentierung für Streichorchester), sondern auch die durchkonstruierte Sinfonie op. 21 in einen schwellenden Wirkungszustand versetzt: fast schwerelos klingt vieles, was man im dramaturgischen Kontext mit Schumann durchaus nicht als unangemessen empfindet. Weberns Musik – und erwartungsgemäß die Lichtspielszenenmusik Schönbergs – pulsiert im Auf und Ab einer ungewohnten Emotionalität. Auf sie ist man zwar nicht unbedingt vorbereitet, nimmt sie aber zustimmend zur Kenntnis, vertraut sich ihr gern an. Inbal denkt nicht bei jeder Note an Stil als Pseudometapher für Askese und isolatorische Inselwirkung des vereinzelt Klangreizes, er denkt vielmehr in größeren und zusammenhängenden Einzelheiten. Man hört das mit Gewinn.

Hanspeter Krellmann

Unheimliche
Heiterkeit und
Abgeklärtheit.

Toch, Sinfonien Nr. 5 (Jephta – Rhapsodische Dichtung), Nr. 6 op. 93 und Nr. 7 op. 95; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Alun Francis; cpo/jpc CD 999 389-2 (WD: 68'58") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Die in Kooperation mit dem Deutschlandfunk produzierte Aufnahme klingt erstklassig. Das Orchester ist bestens durchhörbar abgebildet. Die Klangfarben stimmen, die dynamische Breite begeistert.
Fertigung: Einwandfrei. Ausgezeichneter und ausführlicher Essay von Lawrence Heschler im dreisprachigen Booklet.

Schlechter als bei Ernst Tochs drei letzten Sinfonien können Werk und Vita eines Komponisten kaum zusammenpassen: Unmittelbar nach der Machtergreifung durch die Nazis hatte er Deutschland verlassen, und damit war es mit seiner glänzenden Karriere vorbei. Toch hatte zwar sein Auskommen (er unterrichtete, schrieb für Hollywood Film-musiken), aber mit der Entwurzelung schien auch seine Schaffenskraft zumindest schweren Schaden genommen zu haben.

Das änderte sich im letzten Lebensjahrzehnt schlagartig, und in seinen letzten Monaten legte er nochmals nach: Die fünfte, sechste und siebte Sinfonie entstanden innerhalb der letzten 18 Monate vor dem Tod des Komponisten – in nachgerade fiebriger Eile.

Todesahnung und dergleichen mehr ist in vieler Komponisten Spätwerk mehr oder weniger begründet hineinorakelt worden. Bei Tochs letzten Sinfonien würde wohl niemand beim Anhören auf diesen Gedanken verfallen. Keine dräuenden Schatten des Jenseits, keine Nebel der Tragik, kein Aufstöhnen unter dem lastenden Druck ungerechter Weltläufe: Diese Sinfonien verströmen eine schon fast unheimliche Heiterkeit und Abgeklärtheit. Wer so komponiert, hat seinen Frieden gefunden und muß sich nicht mehr einmischen in das, was die anderen umtreibt – Musik, die sich um die eigene kompositorische Aktualität nicht mehr schert. Vergleichsweise viel Mahler, mäßig viel Strauss, ein wenig Hindemith, eine Prise Korngold und Rachmaninoff, in homöopathischen Dosen auch Strawinsky und doch ganz Toch. Wunderbar.

Das Berliner RSO unter Alun Francis spielt solide, klarschön und inspiriert, aber keineswegs olympisch.

Peter Korfmaier

Zum Kennen-
lernen reicht's.

Veress, Térészi Katica (Heiteres Ballett in einem Akt nach einem ungarischen Volksmärchen), Sinfonia Minneapolitana (Sinfonie Nr. 2); Nordungarisches Sinfonieorchester Miskolc, Janos Meszaros; Musikszene Schweiz/Helikon CD 6130 (WD: 68'40") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Recht differenziert, den Bässen fehlt es aber an Schwärze. Insgesamt, trotz brauchbarer Räumlichkeit, ziemlich weit weg.
Fertigung: Nicht so, wie man es von Produkten aus dem Land der Qualitätsbesessenheit erwarten würde: Nicht jeder CD-Player mochte das Rezensionsexemplar abspielen. Solides dreisprachiges Booklet mit Einführungstexten von Melinda Merlász – mit deutlichem Hang zur Hagiographie.

Keine leichte Aufgabe für einen 1907 geborenen Komponisten, genuin ungarische Musik zu komponieren. Allzu drückend lastet auf dieser Generation das Schaffen Bartóks und Kodálys. Und dem 1942/43 entstandenen Ballett „Térészi Katica“ des 1992 in Bern verstorbenen Sándor Veress hört man diese Hypothek auch an: Immer wieder ertappt sich der Hörer bei der unsinnigen Frage, was die beiden anderen wohl aus diesem oder jenem melodischen Einfall gemacht hätten. Aber das wird dem sympathisch schwerelosen Ballett nicht gerecht. Mancher Satz kommt mit seiner netten Harmlosigkeit zwar über belanglos-solide Tonsatzarbeit nicht hinaus, andere aber lassen doch aufhorchen, weil derlei Töne eben nur bei Veress vorkommen.

Dieser Eindruck verstärkt sich bei der im Schweizer Exil entstandenen „Sinfonia Minneapolitana“ (der Name rührt daher, daß Antal Dorati, der 1954 die Uraufführung dirigierte, seinerzeit in Minneapolis wirkte und sie dort aus der Taufe hob). Veress rüttelt in keinem Takt ernsthaft an den Grundfesten der Tonalität, und doch verschwimmen deren Grenzen bisweilen, weil er sie gleichsam von innen aushöhlt – aber eben nie soweit, daß er die entstehenden Funktions-Löcher nicht schnell wieder gestopft bekäme. Der Musikgeschichte eröffnete dieser Komponist keine bis dato unbekannten Dimensionen. Aber das wollte er auch nicht. Diese Musik greift nach der Seele und verharrt nicht in kunstgewerblicher Belieblichkeit. Man hört ihr gerne zu.

Das wäre sicher noch mehr der Fall, wenn ein Weltklasse-Orchester sich ihrer annähme. Das Nordungarische Sinfonieorchester Miskolc setzt sich unter Janos Meszaros' Stabführung ambitioniert für das Werk des Landsmanns ein, mit viel Spiellaune und rhythmischer Präzision. Im Konzert ließe sich damit bestens leben. Nach mehrmaligem Hören auf Tonträger lassen sich allerdings die Schwächen – etwa in der Bläser-Intonation – kaum verhehlen. Doch zum Kennenlernen reicht's allemal.

Peter Korfmaier

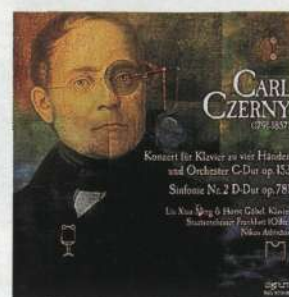
In höchst
individueller
Klangrede.

Webern, Fünf Stücke für Orchester, Drei Orchesterlieder, Sinfonie op. 21, Das Augenlicht op. 26, Kantaten Nr. 1 op. 29 und Nr. 2 op. 31, Variationen für Orchester op. 30; Christiane Oelze (Sopran), Gerald Finley (Baß), BBC Singers (Simon Joly), Berliner Philharmoniker, Pierre Boulez; DG CD 447 765-2 (WD: 58'48") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1996
Klangbild: Deutlich, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Boulez ist im Rahmen seiner zweiten Gesamtaufnahme des Werkes Anton Weberns bei der dritten CD angelangt, die er wie die zweite mit den Berliner Philharmonikern erarbeitet hat. Verblüffend zu hören, wie er diesem Orchester, das mittlerweile im Bereich der modernen Musik über ein viel breiteres Repertoire verfügt als bis zum Tod Karajans, seine sehr dezidierten stilistischen Vorstellungen aufzuprägen versteht. Boulez steht in der Tradition Rosbards und Scherchens. Deutlichkeit bei der Vermittlung der kompositorischen Faktur ist ihm oberstes Gesetz. Penibelste Beachtung des vorgegebenen Notentextes bei einem insgesamt flächigen, aber rigoros durchstrukturierten Musizieren ergibt dramatisch geschärfte Spannungen im Detail, und die Details fügen sich zum Gesamtgewebe. Sensualistik ersetzt Emotionalität. Die Differenzierungen ereignen sich in der Zurückgenommenheit des reich ausschattierten musikalischen Gesamtzusammenhangs. Dennoch (und vielleicht gerade deshalb) erscheint Weberns Musik bei Boulez nie ausgedörrt. Die klanglichen Ereignisse vibrieren in der flächigen Anordnung, und die Belebung horizontaler kompositorischer Entwicklungen ergibt eine höchst individuelle Klangrede. Boulez demonstriert so, daß es der Musik Weberns abträglich ist, ihre spezielle Strukturalität zu leugnen und sie unter verfälschender Prämisse zu auratisieren im Sinne einer sehr zweifelhaften Populärisierungsmaßnahme. Dabei geht der wahre Webern verloren. Verstehen kann man ihn nur, wenn man sich seiner kompositorischen Welt ohne Hilfsmittel annähert. Boulez' Darstellungen beweisen, wie erfolgreich das sein kann.

Hanspeter Krellmann

KONZERTE

Gewichtiges
Wort in Sachen
Czerny.

Czerny, Konzert für Klavier zu vier Händen und Orchester C-Dur op. 153, Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 781; Liu Xiao Ming, Horst Göbel (Klavier), Staatsorchester Frankfurt (Oder), Nikos Athinaios; signum/Note 1 CD X78-00 (WD: 72'27") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Gute Balance zwischen Soloinstrument und Orchester; voll, im Orchester geringfügig dicht.
Fertigung: Einwandfrei.

Schon mehrmals habe ich in dieser Publikation für den Komponisten Carl Czerny gestritten. Nicht um ihn als allerersten Meister vom Range Beethovens zu etablieren, sondern um den fleißigen, aber eben nicht nur fleißigen Komponisten wenigstens für Momente musikgeschichtlicher Reflexion vom Verdacht etüdenmäßiger Akkordarbeit freizusprechen. Eine Aufnahme mit Werken für Klavier zu vier Händen, die mit dem Duo Tal/Groethuysen bei Sony erschienen ist, stützte vor nicht allzu langer Zeit meine Einschätzung – und nun ist es eine vom Repertoire her sehr bedenkenswerte und auch von der Ausführung her befriedigende Produktion des Pianisten Horst Göbel, die jedem Czerny-Verächter und -Zweifler genügend Stoff zur Korrektur von allzu abwertenden Urteilen bietet.

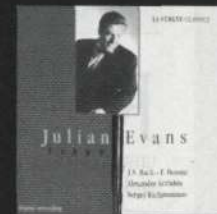
Das Doppelkonzert ist sicher ein Exot, was die Besetzung anbelangt. Indes schaffte es Czerny, „con brio“, „espressivo“ und im durchaus Beethoven-Verwandten „alla Polacca“-Finale (siehe „Trippelkonzert“ op. 56!) den beiden Parts sowohl Eigenständigkeit als auch kammerkonzertante Verschmelzung zu sichern. Die solistische Aktion ist flüssig und brillant mit Mendelssohnschen Zügen, aber auch die romantische Konzertstilistik späterer Virtuosen-Komponisten scheint hier schon vorgeprägt zu sein. Fast möchte man zuweilen an ein fiktives Schubert-Konzert im galanten Stil denken, so wie auch bedeutende Teile der voluminösen Sinfonie op. 781(!) mit einer Auführungsdauer von 42 Minuten an den aufgeräumten, italienisierenden Schubert etwa der Sechsten denken lassen.

Horst Göbel und die junge chinesische Pianistin Liu Xiao Ming bieten so gut wie alles, was einer ersten Hörbegegnung mit dem Doppelkonzert hilfreich ist: Einmütigkeit im Zusammenspiel und in der Phrasierung! Der Aspekt Brillanz und das überraschende Spiel mit Anschlagarten ließen sich zweifellos noch weiter ausreizen, so wie auch das tüchtige Frankfurter Staatsorchester aus dem Osten Deutschlands nicht das letzte Wort, aber doch ein wichtiges in Sachen Czerny-Sinfonik „gesprochen“ hat.

Peter Cossé

ConBrio DISC

der außergewöhnliche Klassik-CD-Vertrieb

Entdeckungen
Raritäten
Ersteinspielungen

La Vergne Classics

Canterino

Kreuzberg Records

Melisma

Gutingi gutingi

Es-Dur

Charade

Talking Music

Fordern Sie unseren
neuen Gesamtkatalog
an!

ConBrioDisc
 Von-der-Tann-Str. 38
 93047 Regensburg
 Postfach 10 02 45
 93002 Regensburg
 Telefon 0941/79856-0
 Telefax 0941/79856-50